

**Adliswil** Während des 2. Weltkrieges waren Hunderte jüdischer Flüchtlinge interniert

# Kampf im Dickicht der Geschichte

Adliswil besass im 2. Weltkrieg ein Internierungslager für Zivilflüchtlinge. Es war vor allem für geflüchtete Juden die erste Zwischenstation in der Schweiz. Nun wird dessen Geschichte aufgearbeitet.

Hans-Heiri Stapfer

«Es ist einfach unglaublich, dass dieses Lager so sehr in der Versenkung der Geschichte verschwunden konnte», wundert sich der Adliswiler Historiker Christian Sieber. Immerhin befand sich in den Räumlichkeiten der ehemaligen Mechanischen Seidenstoffweberei Adliswil (MSA) das zweitgrösste Internierungslager in der Schweiz. Das direkt an der Sihl gelegene Gebäude bot bis zu 500 Personen Platz. Seine Bewohner fanden im Sihltal allerdings nur ein vorübergehendes Zuhause. Gedacht war das unter militärischem Kommando stehende Auffanglager nur als Zwischenstation, bis die Flüchtlinge in anderen, meist kleineren Arbeitslagern eine definitive Bleibe fanden. Christian Sieber schlägt sich im Rahmen eines Forschungsprojektes durch das Dickicht der Adliswiler Geschichte. Der Historiker will die Vorgänge rund um das Internierungslager ganz genau ausleuchten. Unzählige Stunden hat er bereits in verschiedenen Archiven verbracht und Dokumente zutage gefördert, einem gigantischen Puzzle gleich fügt er sie zusammen. Die Resultate werden 2010 im Jahrbuch der «Pro Sihltal» publiziert. Doch bis dahin ist es ein dorniger Weg. «Ich bin immer noch auf der Suche nach Zeitzeugen», sagt Sieber, «auch wenn ich weiss, dass dies nach über 60 Jahren nicht einfach sein wird.» Für den Historiker besonders faszinierend: Die Räumlichkeiten bestehen heute noch, allerdings wird die ehemalige Seidenweberei nun als Geschäftshaus für verschiedene kleinere Unternehmungen genutzt.

## Ehepaare schliefen getrennt

Doch zurück zu den Vorgängen im dunkelsten Kapitel jüngster Geschichte, das Adliswil das grösste zivile Internierungslager des Kantons Zürich bescherete: Bei den Flüchtlingen handelte es sich



Historiker Christian Sieber steht vor der ehemaligen Mechanischen Seidenstoffweberei in Adliswil. In einem Teil dieser Hallen befand sich während des 2. Weltkrieges das zweitgrösste zivile Internierungslager der Schweiz. (Hans-Heiri Stapfer)

in der grossen Mehrzahl um ausländische Zivilisten, die über die Schweizer Grenze geflüchtet waren. Unmittelbarer Anlass für die Errichtung des Adliswiler Durchgangslagers war die Besetzung Südfrankreichs durch die deutsche Wehrmacht, dies setzte im Herbst 1942 eine grosse Flüchtlingswelle Richtung neutraler Schweiz in Bewegung. Den Löwenanteil machten dabei deutsche Juden aus. Um diese Flüchtlinge unterzubringen, eröffnete der Bund im Oktober das Adliswiler Lager. Es zählte zu Jahresende 458 Personen. Frauen und Männer waren zumindest nachts auf getrennten Stockwerken untergebracht, das galt auch für Ehepaare.

## Aufkeimender Antisemitismus

Noch heute vorhandene Belegungspläne zeigen auf, dass von den 362 Insassen im März 1943 deren 342 jüdischen Glaubens waren. Einmal pro Woche stellte die Jüdische Flüchtlingshilfe einen Zahnarzt, zudem reiste für religiöse Betreuung regelmässig ein Rabbiner aus Basel an. Aus Berichten des Flüchtlingskommissärs Ulrich Wildbolz geht hervor, dass «beim Wachpersonal die antisemitische Einstellung zunimmt». Die grosse Zahl von Menschen

begünstigte die Ausbreitung von Krankheiten wie Erkältungen oder Angina, zudem förderte das Massenstrohlager Rheuma. Die Eintönigkeit im Tagesablauf führte immer wieder zu Spannungen: So sprach das Lagerkommando wiederholt von Problemen bei der Erfüllung der an die Internierten gestellten Aufgaben wie Küchen- oder Zimmereinstellung. Zwar war die Verpflegung ordentlich, die Fürsorgeabteilung klagte aber über zu wenige Schuhe und Kleider für die Lagerbewohner.

## Juden aus Theresienstadt

Einen zweiten Ansturm erlebte das Lager, als Nord- und Mittelitalien Anfang September 1943 von der deutschen Wehrmacht besetzt wurden. Zwei Drittel der Bewohner im Adliswiler Lager waren nun italienische Zivilflüchtlinge, knapp ein Drittel stammte aus Jugoslawien. Ab Anfang 1944 machten mit rund drei Vierteln wieder jüdische Emigranten den Löwenanteil der Lagerinsassen aus. Für die Bewachung des Lagers zog der Bund zeitweise die Adliswiler Ortswehr unter der Leitung des einheimischen Lehrers Johannes Natter bei. Nur ein einziges Mal beherbergte Adliswil auch internierte Soldaten.

Rund 300 Angehörige der deutschen Wehrmacht waren im Herbst 1944 bei Rückzugsgefechten mit den alliierten Truppen auf Schweizer Gebiet gedrängt worden und fanden vorübergehend an der Sihl Unterkunft. Auf sie folgten erneut italienische Flüchtlinge aus der von den Deutschen zurückeroberten Partisanenrepublik Ossola. Im Februar 1945 war Adliswil dann Hort von 370 holländischen und tschechoslowakischen Juden, die dank Schweizer Diplomatiebemühungen von der Waffen-SS aus dem Konzentrationslager Theresienstadt entlassen worden waren. Mit dem Publizisten und Gewerkschafter Walter Fabian sowie dem späteren Fernsehjournalisten Werner Rings waren auch zwei prominente Flüchtlinge zeitweise in Adliswil interniert. Am Ende des Krieges zählte das Lager 369 Personen. Erst im Juli 1945 hob der Bund die Einrichtung auf – und so spannt sich allmählich der Schleier des Vergessens über diese Räumlichkeiten.

Forschungsprojekt Flüchtlingsauffanglager Adliswil: Der Geschichtsverein Adliswil sucht noch Zeitzeugen sowie Dokumentationsmaterial. Kontakt: Christian Sieber, Telefon 044 709 07 62, Natel 079 813 47 53, E-Mail: christiansieber@hotmail.com.

**Jüdische Flüchtlinge** Langnau und Horgen als Zwischenstation auf der Flucht vor den Nazis

# Am Ende ihrer Odyssee lauerte nur der Tod

Ella Wolfinger entwich den Nazi-Häschern, doch in Übersee zerbrach die junge Wiener Jüdin an einer unglücklichen Liebe zu einem Seebuben.

Hans-Heiri Stapfer

«Sie war eine wunderschöne, intelligente Frau, und ihren Wiener Dialekt behalte ich in bester Erinnerung», sagt die Horgnerin Emma Reichle. Die Wege der beiden Frauen kreuzten sich durch einen grausamen Hieb des Schicksals. Mit dem «Anschluss», der Einverleibung Österreichs in das Dritte Reich im März 1938, war die jüdische Gemeinde ihres Lebens nicht mehr sicher. Wer konnte, flüchtete. Die Schweiz war für viele dieser Emigranten eine erste Zwischenstation. Für deren Unterbringung zeichnete sich der Verband Schweizerischer Israelitischer Armenpflegen (VSIA) verantwortlich, der in der ganzen Schweiz verzweifelt nach geeigneten Unterkunftsstellen Ausschau hielt.

## Albshaus mutiert zum Lager

1938 und 1939 stand das Langnauer Albshaus für diesen Zweck zur Verfügung, als Verwalter amtierte der Horgner Ernst Rüegg. Heute befindet sich in die-



Trägerische Idylle in Horgen: die Wiener Jüdin Ella Wolfinger (Mitte) zusammen mit Emma und Dora Reichle kurz vor ihrer Abreise nach Bolivien. (Emma Reichle)

sem Gebäude das Restaurant «Albshaus». Auch Ella Wolfinger fand in Langnau eine vorübergehende Bleibe. Als wäre die Flucht vor den Nazis im Spätsommer 1938 nicht genug Prüfstein des Schicksals: Kurz nach ihrer Ankunft musste sich die Wiener Jüdin im Spital Thalwil einer Blinddarmpoperation unterziehen. Albshaus-Verwalter Ernst Rüegg suchte nach einer privaten Unterbringungsmöglichkeit für die rekonvaleszente Wienerin und wurde bei der Schneiderin Emma Reichle fündig. So

zügelte Ella Wolfinger in die Dachgeschosswohnung an der Glärnischstrasse 15 in Horgen, die Wittfrau Reichle zusammen mit den beiden Töchtern Emma und Dora bewohnte. «Anfänglich war ich nicht so begeistert, dass ich mein Zimmer teilen musste», erinnert sich Emma Reichle junior, «doch schnell schloss ich Freundschaft.» Die Reichles zeigten ihrem Gast auf ausgedehnten Spaziergängen die nähere Umgebung. Nach rund zwei Monaten, im Frühjahr 1939 hiess es Abschied nehmen. Ella

Wolfinger erhielt das heiss erwartete Visum für Bolivien. «Wir verabschiedeten uns am Bahnhof Horgen, und ich war schon traurig, denn mittlerweile hatte ich die rund vier Jahre ältere Ella wirklich ins Herz geschlossen», sagte Emma Reichle. Es sollte das letzte Lebenszeichen der Emigrantin sein. «Nie wieder habe ich etwas von ihr gehört», sinniert die heute 84-jährige Horgnerin, «nie habe ich erfahren, was aus ihr geworden ist.»

## Ein erpresstes Herz

Antwort gibt das United States Holocaust Memorial Museum in Washington DC: Ella Wolfinger reiste nicht ganz freiwillig nach Bolivien. Es war Bestandteil einer Art Erpressung: Ihr früherer, bereits in La Paz lebender Wiener Freund stellte Visa für sie und ihre Eltern in Aussicht, falls Ella ihn heiraten würde.

Die Emigrantin akzeptierte schweren Herzens, wohl aus Sorge, dass ihre illegal in die Schweiz geflüchteten Eltern wieder ausgeschafft werden könnten. Was Ella als streng gehütetes Geheimnis für sich behielt: Sie verliebte sich unsterblich in einen Seebuben. Die Ehe stand unter einem unglücklichen Stern, die Wienerin trennte sich bereits nach einem Jahr von ihrem Mann. Ein gebrochenes Herz, das brennende Heimweh und die Einsamkeit in der Fremde trieben Ella Wolfinger 1943 in den Suizid.

Nachgefragt

## Nie thematisiert



Christian Sieber.

Christian Sieber, in Adliswil befand sich das zweitgrösste Internierungslager der Schweiz. Eine Tatsache, die bis in die heutige Zeit weitgehend unbekannt geblieben ist. Da stellt sich die Frage nach dem Warum.

Das Lager war militärisch von der Bevölkerung abgeschirmt. Den wenigen Hinweisen von Zeitzeugen ist bislang niemand nachgegangen.

Eigentlich sollte man glauben, dass die Thematik «Schweiz und 2. Weltkrieg» erschöpfend dokumentiert ist.

Es ist auch für mich einigermaßen überraschend, dass dieses Lager in all diesen Diskussionen über die Vergangenheit der Schweiz nie thematisiert worden ist. Es ist fast unglaublich, wie das Thema so lange im Verborgenen schlummern konnte.

## Woran mag das liegen?

Niemand hat sich bislang mit diesem Zeitabschnitt der Adliswiler Geschichte näher beschäftigt. Zudem besteht im Bundesarchiv in Bern eine Sperrfrist von 50 Jahren, in den Archiven des Kantons Zürich ist diese Frist sogar auf 80 Jahre angesetzt. Es war also über eine sehr lange Zeit gar nicht möglich, an das Quellenmaterial zu gelangen.

Sind Sie schon auf Zeitzeugen gestossen, die sich noch an das Lager erinnern können?

Bislang konnte ich erst drei oder vier Adliswiler kontaktieren, die mir über das Lager Auskunft geben konnten.

## Und Internierte?

Nur indirekt. Inge Gingsberg, eine jüdische Internierte, hat vor kurzem ein Buch mit dem Titel «Die Partisanenvilla» veröffentlicht, da kommt auch ihr Aufenthalt im Lager Adliswil zur Sprache.

Besteht die Absicht, am immer noch vorhandenen Gebäude eine Gedenktafel anzubringen?

Davon weiss ich nichts. Das wäre aber durchaus prüfenswert. Anderenorts gibt es solche Tafeln.

Wie wollen Sie Ihre Unterlagen der Öffentlichkeit zugänglich machen?

Zunächst ist für 2010 eine Publikation der Ergebnisse im Jahrbuch der «Pro Sihltal» geplant. Ich könnte mir allerdings auf einen späteren Zeitpunkt hin eine umfassende Dokumentation in Buchform durchaus vorstellen. (sta)

## Polnische Internierte

Während des 2. Weltkrieges existierte am Zürichsee nur ein einziges militärisches Internierungslager – und zwar in Meilen.

Mit dem Fall von Frankreich im Sommer 1940 suchten über 12 000 polnische Soldaten der 2. Schützendivision Zuflucht in der Schweiz. Diese Truppen liess die Eidgenossenschaft zwar entwaffnen, behielt sie aber kampffähig. Ab Mitte Oktober 1943 wurde der gesamte Divisionsstab unter Leitung von Brigadegeneral Bronislaw Pruar-Ketling nach Meilen verlegt. Die rund 50 meist hochrangigen Offiziere waren alle privat untergebracht, der Divisionsstab befand sich im Restaurant Blumental. Im Juli 1945 wurde das Lager aufgelöst, und die meisten Internierten kehrten in ihre Heimat zurück. (sta)